

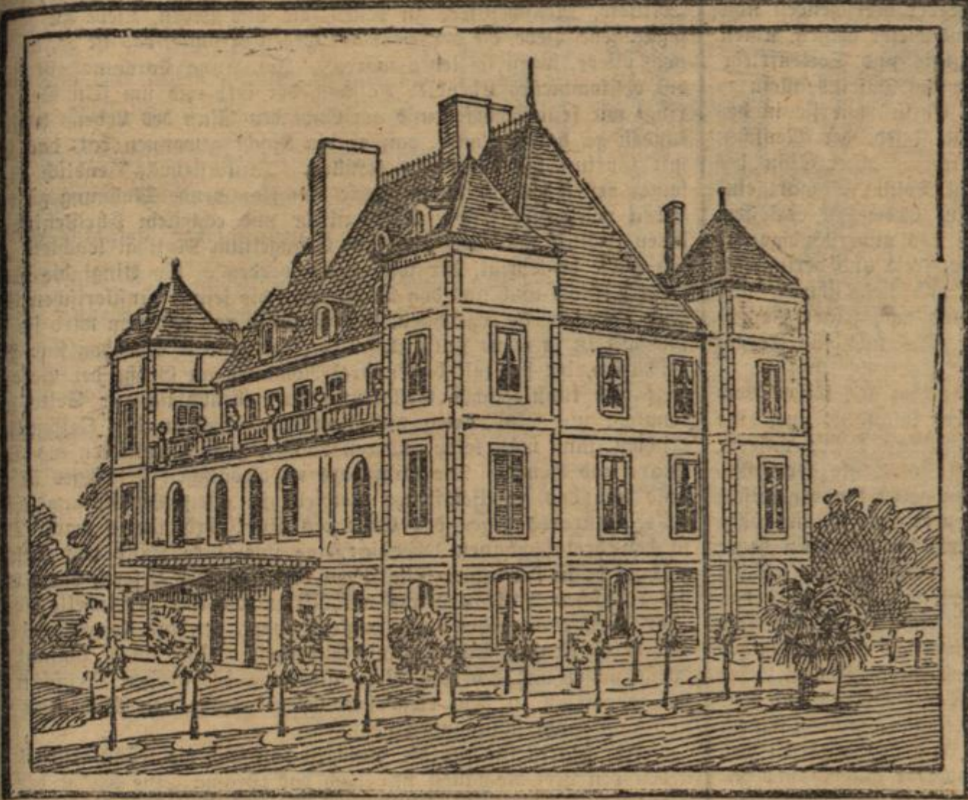
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1908**

418 (9.9.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 73

## Das Manöver-Hauptquartier des Kaisers.



= Während der großen Manöver in Elsaß-Lothringen wird das kaiserliche Schloß Urville bei Metz dem Kaiser mehrere Tage als Aufenthaltsort dienen. Das Schloß ist ein Renaissancebau schlichtester Art und ähnelt mehr einem Landhause als einem Schlosse. Lediglich die vier spitzen Ecktürme geben dem Gebäude ein etwas über das Alltägliche hinausgehendes Aussehen, wozu übrigens auch der prächtige Park mit seinen weiten Rasenflächen und dem uralten Baumbestand wesentlich beiträgt. Die Zimmer der kaiserlichen Familie liegen in dem ersten Stock, von wo der Blick durch hohe Bogenfenster in die Weite schweifen kann. Die Haushaltungsräume liegen unten.

## Tolstoi, der Patriarch.

Zu seinem 80. Geburtstag. (28. Aug. a. St., 10. Sept. n. St.)  
Von Dr. Eduard Homberg (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

In einer seltsamen Doppelgestalt steht Tolstoi seinen Zeitgenossen vor Augen: als schlichter Prediger in dürftigem Gewande, der, fern vom Getriebe der Städte, auf einsamem Landgut wohnt, mit eigener Hand dort seine Scholle bebaut, seinen Verdienst teilt mit den Armen und Beladenen und mit mächtiger Stimme die Menschheit aufruft, der reinen Lehre Christi zu folgen, den Nächsten mehr zu lieben denn sich selbst — und daneben als der aus adligem Geschlecht stammende Schriftsteller, der gefährt ist mit der höchsten Bildung seiner Zeit, der seine Mitmenschen kennt vom verrohtesten Verbrecher bis hinauf zu dem gekrönten Herrscher, und der dichterische Gebilde schafft, die dem Leben mit allem unendlichen Reichtum einen wunderbaren Spiegel vorhalten. Nur Rußland, das Land der großen Gegensätze, konnte eine Natur wie die Tolstois gebären.

Aus einer in jugendlichem Saos und Braus verlebten Studienzeit in den Kausasus geflüchtet und dort Offizier geworden, vollendete Tolstoi im Alter von vierundzwanzig Jahren seine erste literarische Arbeit, den ersten „Kindheit“ betitelten Teil einer autobiographischen Erzählung: „Die Lebensstufen“. Sie wurde alsbald gedruckt und offenbarte literarischen Kreisen sofort das Talent ihres Verfassers. Und nun fand Tolstois Feder fortan keine Ruhe mehr. Noch als Soldat schrieb er neben kleinen Erzählungen die berühmten Sewastopolser Kriegserinnerungen und dann, nachdem er die Uniform abgelegt hatte und abwechselnd in Petersburg oder Moskau, auf seinem Gut Jasnaja Poljana bei Tula oder auf Reisen im Ausland lebte, in ununterbrochener Folge die Fülle seiner besten nobellistischen Werke: „Luzern“ und „Albert“, „Drei Tode“, „Polituska“ und „Eheglück“. Er gehörte bereits in seinem Heimatlande zu den geschätztesten Schriftstellern, als seine großen Romane „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“ erschienen. Sie zeigten seine Künstlerschaft auf strahlendster Höhe und trugen seinen Namen und Ruhm weit über Rußlands Grenzen hin. Aber da, auf dem Gipfel

seines Lebens und dichterischen Schaffens, ein Mann von fünfzig Jahren, umgeben von einer geliebten Gattin und einer frohen Kinderschar, bewundert und verehrt von seinen Zeitgenossen, bricht Tolstoi plötzlich seine künstlerische Produktion ab und gibt seinem Dasein eine völlig veränderte Bahn. Schon von früher Jugend an und immer stärker und mächtiger werdend, sind in seinem Innern die Fragen emporgewachsen: Wer bin ich? Wozu lebe ich? Welchen Sinn hat unser ganzes Leben? Und diese Fragen lassen ihn nicht mehr los. Er ringt mit ihnen und kann nicht obliegen. Sie rauben ihm die Ruhe und das Glück seines Lebens und treiben ihn bis zu dem Gedanken an



Graf Leo Tolstoi.

Selbstmord. Aber er will nicht unterliegen, bevor er eine klare Antwort, bevor er die Wahrheit über die tiefsten Mängel des Daseins gefunden hat. So wandelt sich der Dichter in den Wahrheitsfinder, den Philosophen, den Prediger.  
Was ist der Sinn des Lebens? ... Tolstoi, dem schon im Knabenalter sein religiöser Glaube erschwunden war, fühlte, nun er ein reifer Mann geworden, er könne nicht weiter leben, wenn er nicht dieser Frage eine bündige Antwort finden würde. Und er begann zu suchen. Er durchforschte die Wissenschaften und die Lehren der Philo-

418  
rolle  
ender  
nnnten  
chen  
in aus  
und  
iweiss  
Salt.  
a als  
ngs-  
ohne  
ichte  
rob  
re in  
holl  
a.10.8  
85.  
80.  
70.  
80.  
Kap  
rite  
OS,  
Niederlage in  
Karlsruhe  
Kaiserst. 211  
ber-  
12.8  
and.

sehen und fand die Antwort nicht. Er suchte umher in den Kreisen seiner Standesgenossen und gewahrte nur, wie sie sich leichtfertig oder brutal über die ernstesten Fragen des Lebens hinwegsetzten. Da fiel sein Blick auf das niedere Volk, auf die Armen und Beladenen. Er sah, wie sie trotz all ihrer Sorgen und Lasten verhältnismäßig friedlich und glücklich dahingleben; er forschte nach der Quelle dieser Zufriedenheit, und er fand sie in ihrem religiösen Glauben. Da nahm er, wie einst in ferner Jugendzeit, die Evangelien vor und vertiefte sich in die heilige Schrift, und daneben las er alle Lehrschriften des orthodoxen Glaubens und nahm alle Sitten und Gebräuche der herrschenden Konfession seines Vaterlandes in sich auf. Und aus dieser heißen, stillen, Jahre währenden Arbeit erwuchs ihm Erkenntnis und Seelenfriede. Er erkannte, daß Antwort auf die Rätselfragen des Daseins allein zu finden sei in der reinen, unverfälschten Lehre Christi, wie sie in den Evangelien geschrieben steht, und daß Glück und Friede der Menschen darin beruhe, getreu den Geboten Gottes zu leben. „Der Sinn des menschlichen Lebens besteht darin“ — so sagt Tolstoi einmal seine Erkenntnis zusammen — „das Gottesreich auf Erden zu errichten, das heißt: die egoistische, haßvolle, gewalttätige und unverständige Lebensrichtung durch eine liebevolle, brüderliche, freie und verständige ersetzen zu helfen.“ „Gib deinem Nächsten und liebe ihn!“ und „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“ Das sind für Tolstoi fortan die Leitfäden für der Menschen Leben.

Doch neben dieser positiven Erkenntnis war ihm aus seiner Verankerung in die Lehren Christi und des orthodoxen Glaubens auch eine negative erwachsen: die Mißachtung der christlichen Lehre unserer Tage. Er wurde gewahr, wie die Lehre Christi im Laufe der Jahrhunderte zu selbstfüchtigen und niederen Zwecken getrübt und gefälscht worden war, wie das Christentum, das heute gepredigt wird, ein völlig anderes ist, als es einst sein Stifter gelehrt, wie die Menschen heute nicht glücklich sind, weil sie leiden unter dem Zwiespalt der jetzigen religiösen Lehre und den Forderungen des Staates, und weil das lautere Gebot Christi nicht mehr helfend und tröstend an ihr Ohr klingt. Somit wurde denn Tolstoi gleichzeitig ein mächtiger Kämpfer der Lehre Christi und ein grimmiger Feind der christlichen Lehre seiner Zeit. Es begann für ihn ein neues Leben. Er zog den Rod des Bauern an und arbeitete mit ihm auf dem Felde; er gab von seinem Besitztum, was er entbehren konnte, hin an die Armen, Gequälten und Verfolgten; er eilte zu denen, die unter furchtbarer Hungersnot dahinstarben, und wurde der Freund aller Mühseligen und Beladenen. Wie mit der Tat, so predigte er mit dem Worte das Liebesevangelium Christi. In zahllosen Schriften, teils dichterischen Charakters, teils lehrhafter Art, wandte er sich an die Völkergewaltigen, an die breite Masse des Volkes, legte ihr die Lehre Christi und die Gebote Gottes dar, wies ihr den Lebensweg, der sie die Sünde vermeiden ließ und zu innerem Glück und Frieden führte, und malte ihr mit gewaltiger Poetenhand das lichte Schicksal derer aus, die getreu den Worten Gottes leben. Aber nicht minder eindringlich ließ Tolstoi seine Stimme erschallen gegen die, die das „falsche Christentum“ predigen und beschützten. „Lug und Trug“ schalt er die heutige Glaubenslehre, und in stürmender Konsequenz rief er auf zu offenem Kampf gegen das bestehende Christentum und die gegenwärtigen Staatsregierungen, die beiden Institutionen, die er als die Hauptquellen für das glücklose Dasein der Menschheit ansieht. So wurde Leo Tolstoi für Tausende der Helfer in der Not, der Führer zum Pfad des Glücks und des Seelenfriedens, der Prediger einer unendlichen Liebe — und für die gebildeten Schichten der bestehenden Gewalten Russlands ein grimmig gehaßter Feind, den sie aus der Kirchengemeinde ihres Landes verbannten, dessen Schaffen und Leiden der Öffentlichkeit verheimlicht wurde, den sie in Ketten und Bande gelegt hätten, wäre er nicht der Dichter von „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“ gewesen.

Wäre Tolstoi nur als Prediger von Christi unverfälschter Lehre und als Bekämpfer des orthodoxen Glaubens aufgetreten, er wäre hätte seine Stimme noch so machtvoll geklungen, den russischen Gewalthabern verfallen, die ihm hinter Gefängnismauern den Mund geschlossen hätten. Aber den Dichter, dessen Ruhm schon die Welt erfüllte, als er zum Prediger und Moralphilosophen wurde, wagte die russische Staatspolizei nicht anzutasten. Und doch sind der Sittlichkeitslehrer und der Dichter Tolstoi unlöslich miteinander verwachsen, doch ist alles das, was er als Fünfzigjähriger in seinen philosophischen Werken predigte, schon in seinen Dichtungen, bis hinab zu den allerfrühesten Jugendgeschöpfungen, erklingen! Der Drang nach Erkenntnis, der Wunsch, das Elend der Menschheit zu lindern, der Preis einer unendlichen Liebe als der höchsten Aufgabe der Menschheit, das Mitleid und die Sympathie zu den Armen und Bedrückten der Erde — das alles zieht sich wie ein roter Faden durch sämtliche Dichtungen Tolstois. Diefelbe Weltanschauung, die aus Tolstois moralisierenden und sozialen Schriften spricht, bildet den Hintergrund für seine poetischen Schöpfungen und hebt sie hoch hinaus über das Feld der Unterhaltungsliteratur, wie andererseits seinen ethischen Lehren, wenn sie in künstlerische Werte umgemünzt erscheinen, eine oft viel eindringlichere und härtere Wirkung beschieden ist als ihrer rein theoretischen Gehaltung. Schon sein erstes Werk, die autobiographische Erzählung „Lebenslauf“, steht in enger Beziehung zu der zwanzig Jahre danach er-

schienenen „Beichte“, in der er sein späteres Ringen nach Erkenntnis und Seelenfrieden schildert, und in einer seiner frühesten Romanelle den „Morgen des Gutsbesitzers“, kommt bereits die Liebe zu den Armen und Beladenen, die später einer der markantesten Wesenszüge Tolstois wurde, zu vollem, klarem Ausdruck. Und wie aus jeder seiner zahlreichen Romanelle mit dem Dichter der Sittlichkeitslehrer Tolstoi spricht, so auch aus seinen drei großen Romanen. — Fürst Volkonski, eine der Hauptgestalten von „Krieg und Frieden“, findet, da er zu Tode verwundet auf dem Schlachtfeld von Borodino liegt, die Worte: „Mitleid, Menschenliebe zu denen, die uns lieben, Liebe zu Feinden sogar, jene Liebe, die der Herr auf Erden predigte, das ist es, was mich noch leben läßt, wenn ich leben würde.“ In „Anna Karenina“ ist Tolstoi ein vollkommenes Ebenbild Tolstois, der irrt und um sein Seelenheil ringt wie sein Schöpfer und am Ende den Sinn des Lebens darin gefunden zu haben glaubt, daß er die Macht gewonnen hat, das Leben mit Guttun und Liebe zu erfüllen. „Auferstehung“ endlich ist von seiner ersten bis zur letzten Seite eine flammende Mahnung zu einem Leben voll aufopfernder Nächstenliebe und edelstem Christentum, an deren Schluß das Wort aus dem Evangelium Matthäi leuchtet: „Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“ So klingt die Sittlichkeitslehre Tolstois auch aus den Dichtungen, die seines künstlerischen Schöpfers Mittagsruhe bezeichnen, und in ihnen vor anderem wird sie lebend und wirksam in ferne Zukunft. Denn von keinem Lebenden sind Werke geschaffen, die sich mit diesen drei Romanen an Größe der Gehaltenswelt und künstlerischer Gestaltungskraft ebenbürtig zur Seite stellen können, und als „Krieg und Frieden“ zuerst in der Öffentlichkeit erschien, fand man keine anderen Namen zum Vergleich als Schopenhauer und Homer. Die Jahre des napoleonischen Feldzuges in Rußland und das gesellschaftliche Getriebe in allen Bevölkerungsschichten des Zarenreichs gegen das Ende des 19. Jahrhunderts macht Tolstoi in den drei Romanen lebendig; eine unerhörte Fülle von Gestalten zeichnet er in kräftiger Plastik vor das Auge des Lesers; das Zwiegespräch des russischen Volkcharakters enthüllt er wie nur vereinzelte slavische Schriftsteller vor ihm, und zugleich wagt er eine Gesellschaftskritik von verblüffender Schärfe und Sicherheit. Und alles umfaßt und durchleuchtet und hebt die Weltanschauung des großen Menschen Tolstoi, der selbst in dem elendesten Erdgeborenen den Keim zur Güte und zum Glück schlummern sieht.

Als Marksteine für die Grenzen von Tolstois Künstlerkraft seien neben den drei Romanen nur noch das Drama „Die Macht der Finsternis“ und die „Volks Erzählungen“ genannt, in denen er mit wunderbarer Naiverie und feiner Kunst der großen in Armut und Unbildung lebenden Masse seines Volkes das Glück zu predigen sucht.

Tolstois Lehre der hingebendsten Menschenliebe, des Schaffens und Sorgens nur für den Nächsten kann nur eine bescheidene Erfüllung erblühen. Sie ist im Grunde utopisch, ihre höchste Sehnsucht muß ein Traum bleiben, wohl für alle Zeiten. Die Menschheit müßte eine andere werden, das Streben zur Höhe, über den Nebenmenschen empor, der Trieb zum Kampf um ein lichteres Dasein müßten aus ihrer Seele ausgerottet werden, wenn anders die allumfassende Nächstenliebe der Welt Herrscherin werden sollte. Aber darum hat Tolstoi nicht fruchtlos und vergeblich geliebt. Wie sein Lehren und Handeln schon heute vielen den Weg gewiesen hat zu innerem Frieden und Glück, so wird das, was sein Geist geschaffen, ihn überleben, weiterwirken zur Läuterung und zum Segen der Menschheit bis in ferne Zeiten.

**Sir Fairfax Cartwright, der neue britische Botschafter in Wien.**



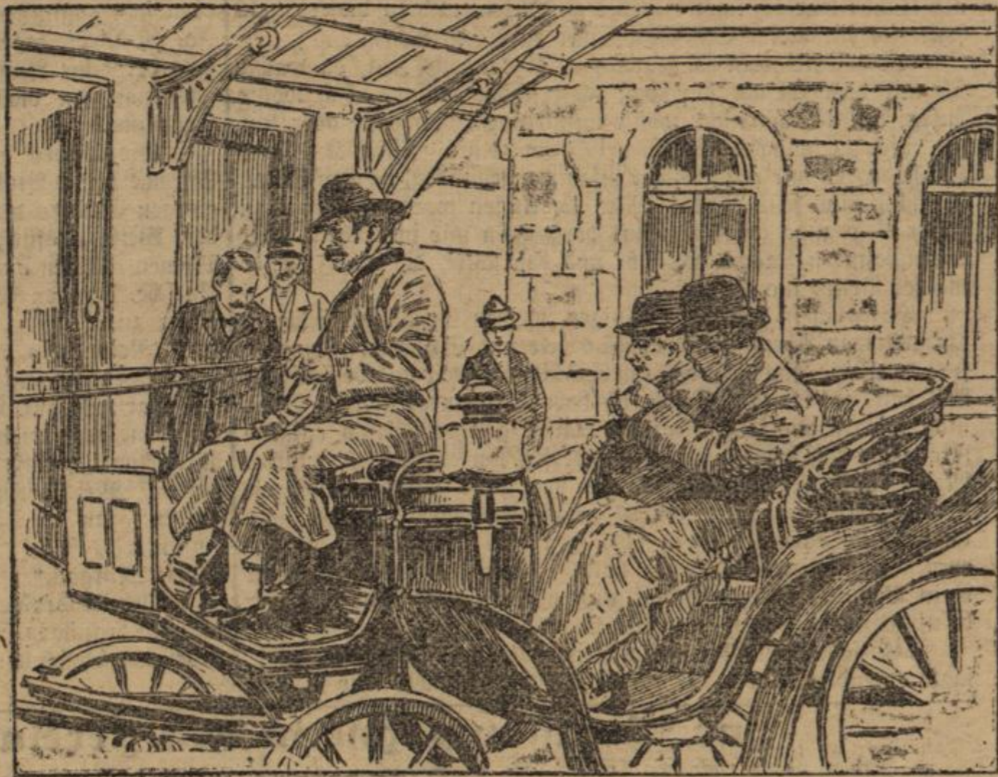
— An Stelle des nach Berlin berufenen Sir W. G. Goschen wurde Sir Fairfax Cartwright zum britischen Botschafter in Wien ernannt. Der Botschafter, der im Alter von 48 Jahren steht, trat 1881 als

Wittach in Berlin in die diplomatische Laufbahn ein. Er kam darauf als Sekretär nach Stockholm, Teheran und Madrid, 1893 nach Wien, ein Jahr später nach Rom und fungierte von 1900/01 in Mexiko, sowie dann in Lissabon als Chargé d'affaires. Im Januar 1905 kam

er als Botschaftsrat nach Madrid, und im Juni 1906 wurde er zum Ministerresidenten in München und Stuttgart ernannt. Auf diesem Posten verblieb Sir Cartwright bis jetzt. Er gilt als einer der bestfahigsten Diplomaten seines Landes.

### Die Zusammenkunft der Minister Tittoni und Frhr. von Aehrenthal in Salzburg.

Die Leiter der auswärtigen Ministerien von Oesterreich und Italien, Freiherr von Aehrenthal und Tittoni, hatten kürzlich eine Zusammenkunft politischer Natur in Salzburg. Diese Begegnung entspricht nach den Worten des einen Ministers den zwischen den beiden Dreihundstaaten herrschenden korrekten, freundschaftlichen Beziehungen, an denen gewisse unbedeutende Zwischenfälle nichts ändern können. Die Begegnung vollzog sich im Hotel de l'Europe und dauerte sehr lange. In einer gemeinsam ausgearbeiteten Note stellten die Minister fest, daß in den beiden Staaten, die sie vertreten, völlige Einmütigkeit über ihre Ziele und Bestrebungen in den Balkanfragen herrscht. Auch die leidige Agencirasfrage mag wiederum ein gut Teil der Unterredungszeit in Anspruch genommen haben.



### Abenteuer des General Gerard.

Von Conan Doyle.

(43. Fortsetzung.)

(Nachdruck verb.)

Brigadier Gerard und Bart hörten plötzlich vor dem Wirtshause so lautes Fluchen und Kreischen, daß sie mit dem blanken Säbel in der Hand hinausstürzten, denn sie meinten nichts anderes, als die Räuber hätten ihre Mannschaften überfallen. Oh, was für ein Bild bot sich uns im Scheine der Laterne dar! Wohl zwanzig unserer Husaren und Dragoner waren handgemein geworden, und das bunte Gewimmel von blauen und roten Mützen, Lischafos und Helmen puffte und knuffte einander nach Herzenslust. Wir stürzten uns auf sie und gerieten hier an einem Kragen, dort an einem Stiefelsporn, bis wir sie endlich getrennt hatten. Nun standen sie erhitzt und blutend da und leuchteten wie die Rennpferde. Aber trotzdem maßten sie sich mit feindseligen Blicken und würden sicher den Kampf von neuem begonnen haben, wenn unsere blanken Säbel nicht gewesen wären. Während der ganzen Zeit stand der arme Kapuziner in der Türe, rang die Hände und rief alle Heiligen um Hilfe an.

Wie ich auf meine Nachforschungen erfuhr, war er allein die allerdings unschuldige Ursache des bösen Auftrittes gewesen, indem er an den Sergeanten herangetreten war und bemerkt hatte, es sei doch recht schade, daß seine Schwadron in bezug auf Lichthelligkeit nicht an die Franzosen herantreffe. Wie hätte der gute Mann auch wissen können, wie der Soldat über dergleichen Dinge denkt! Nun, kaum waren jene Worte seinem Munde entschlüpft, so hatte einer der Dragoner den zunächst stehenden Husaren niedergeworfen und bald war die allgemeine Aufruhr fertig gewesen. Nach dieser Erfahrung mochten wir unsere Leute nicht mehr beisammen lassen, sondern der Bart stellte seine Soldaten vor dem Wirtshause auf, und ich ließ die meinigen nach hinten zu marschieren. Und hier trat wieder die Eigentümlichkeit der beiden Nationen klar zutage; denn während die Engländer dem Befehl stumm und mit finsterner Miene nachkamen, hallten meine Jungen die Faust und rasonnierten.

Nun hielten wir es für das beste, den einmal gefassten Plan so schnell wie möglich auszuführen, ehe uns ein neuer Zwischenfall hindernd in den Weg trat. Der Bart trennte die Treffen von seinen Aermeln, entfernte Schärpe und Kragen, bis er von einem einfachen Soldaten nicht mehr zu unterscheiden war, und mit mit seinen Leuten davon. Er hatte ihnen zuvor ausein-

andergesetzt, was sie zu tun hatten; wenn sie auch nicht jubelten und die Waffen schwingen, wie die meinigen, so flößte mir doch der Ausdruck ihrer ruhigen, glattrasierten Gesichter Vertrauen ein. Natürlich hatten sie auch dafür gesorgt, daß sie wie entlaufene Soldaten ohne Zucht und Ordnung aussahen. Ihre Mäcke standen offen, Säbelscheiden und Helme waren mit Schmutz bedeckt und die Pferde schlecht aufgezümt. Nach der Verabredung sollten sie morgen früh um sechs Uhr den Haupteingang zum Kloster öffnen und meine Husaren einlassen. Mein Sergeant Papisette folgte den Dahinreitenden in einiger Entfernung nach und kehrte nach Verlauf einer halben Stunde mit der Meldung zurück, daß man den Engländern nach einigem Hin- und Herreden, und nachdem man sie von innen heraus mit Laternen beleuchtet, den Eintritt gestattet hatte.

Soweit war alles geglückt. Der bewölkte Himmel und der feine Sprühregen waren mir sehr willkommen, denn sie gewährten uns einen gewissen Schutz vor der Gefahr, entdeckt zu werden. Ich schickte nun Patrouillen nach jeder Richtung hin aus, die uns bei einem etwaigen Ueberfalle warnten, andererseits aber verhindern sollten, daß auf irgend eine Weise, vielleicht durch einen Bauer, Kunde von uns ins Kloster gelangen konnte. Dudin und Papisette sollten sich im Dienst ablösen, während die übrigen bequemes Quartier auf einem großen Boden angewiesen bekamen. Nachdem ich selbst noch einmal die Runde gemacht und alles in Ordnung gefunden hatte, legte ich mich auf das Bett, das der Wirt für mich aufgestellt hatte, und fiel in einen tiefen Schlaf.

Mes amis, Sie haben gewiß schon meinen Namen als das Ideal eines Soldaten nennen hören, und zwar nicht nur von Freunden und Gönnern aus dieser kleinen Stadt, sondern auch von alten Offizieren, die Freud und Leid des Kriegslebens mit mir geteilt haben. Wahrhaftigkeit und Bescheidenheit zwingen mich jedoch zu dem Bekenntnis, daß ich jenen Titel nicht verdiene. Denn zwischen mir und Vollkommenheit stehen immerhin noch einige — wenn auch nicht viele — kleine Schwächen, von welchen andere in dem großen kaiserlichen Heere frei sein möchten. Von Tapferkeit will ich nicht reden, das überlasse ich meinen Kriegskameraden. Wenn wir in nächstlicher Stunde am Lagerfeuer saßen, da geschah es gar häufig, daß die Frage aufgeworfen wurde, wer wohl der Tapferste der grande armée sei; einige erklärten sich für Murat, andere für La Fayette, die dritten für Ney. Wurde ich um meine Ansicht gefragt, so zuckte ich die Schultern

und lächelte. Was hätte ich auch anders tun können? Meine Antwort wäre ja doch nur als Selbstüberhebung ausgelegt worden, obgleich jedermann am besten wissen muß, was in ihm steckt, und Tatsachen für sich selbst reden. Ja, für den guten Soldaten ist es mit Tapferkeit aber noch nicht genug — der muß vor allem auch einen leichten Schlaf haben. Und der geht mir ab; schon als Knabe war ich immer schwer zu wecken, und in dieser Nacht sollte ich für meine Schwäche schwer zu büßen haben.

Es mochte wohl so gegen zwei Uhr nachts sein, da wachte ich mit dem Gefühl auf, daß ich ersticken müßte. Ich wollte rufen, konnte aber nicht, wollte aufspringen, vermochte aber nur um mich zu schlagen wie ein gelähmter Gaul. Füße, Knie und Hände waren mir mit Riemen zusammengebunden, meinen Mund verschloß eine feste Binde! Nur die Augen waren mir noch zu freier Bewegung geblieben, und die zeigten mir im Schein einer portugiesischen Lampe den Abt und den Wirt, die am Fußende meines Bettes standen!

Hatte ich in dem schwerfälligen, weißen Gesicht des letzteren am gestrigen Abend nur Beschränktheit und Entsetzen gelesen, so sprachen seine Züge jetzt deutlich von Grausamkeit und bestialischer Wildheit, ja, ich kann sagen, ich habe in meinem ganzen Leben nicht wieder ein so entsetzliches Ansehen gesehen. Auch entging mir nicht, daß seine kräftigen Hände sich um ein langes, dunkles Messer schlossen. Der Abt dagegen war glatt und würdevoll wie vorher. Aber er hatte sein Röndsgewand vorn geöffnet, und ich erblickte darunter einen schwarzen Rock, wie ich sie bei den englischen Offizieren gesehen hatte. Eben beugte er sich über mein Bett, da begegneten sich unsere Blicke, und nun lächelte er belustigt in sich hinein, bis mein Lager knarrte.

„Entschuldigen Sie meine Heiterkeit, Herr Oberst Gerard,“ sagte er endlich, „aber der Ausdruck Ihres Gesichtes war in dem

Momente, da Sie die Situation erkannten, so komisch, daß ich mir nicht helfen konnte. Ich bezweifle durchaus nicht, daß Sie ein vortrefflicher Soldat sind, aber sehen Sie, im Scharfsein können Sie es mit dem Marschall Millefleurs, wie mich Ihre Soldaten zu nennen belieben, doch noch nicht aufnehmen. Scheinbar mir herzlich wenig Wig zugetraut zu haben, welcher Umstand mich eben sehr zugunsten Ihrer eigenen geistigen Fähigkeiten spricht. Ja, ich möchte sagen, daß ich in der Tat niemand kenne, der für eine derartige Mission noch schlechter geeignet wäre als Sie — ausgenommen vielleicht meinen allzuhitigen Landsmann, den Dragoner.“

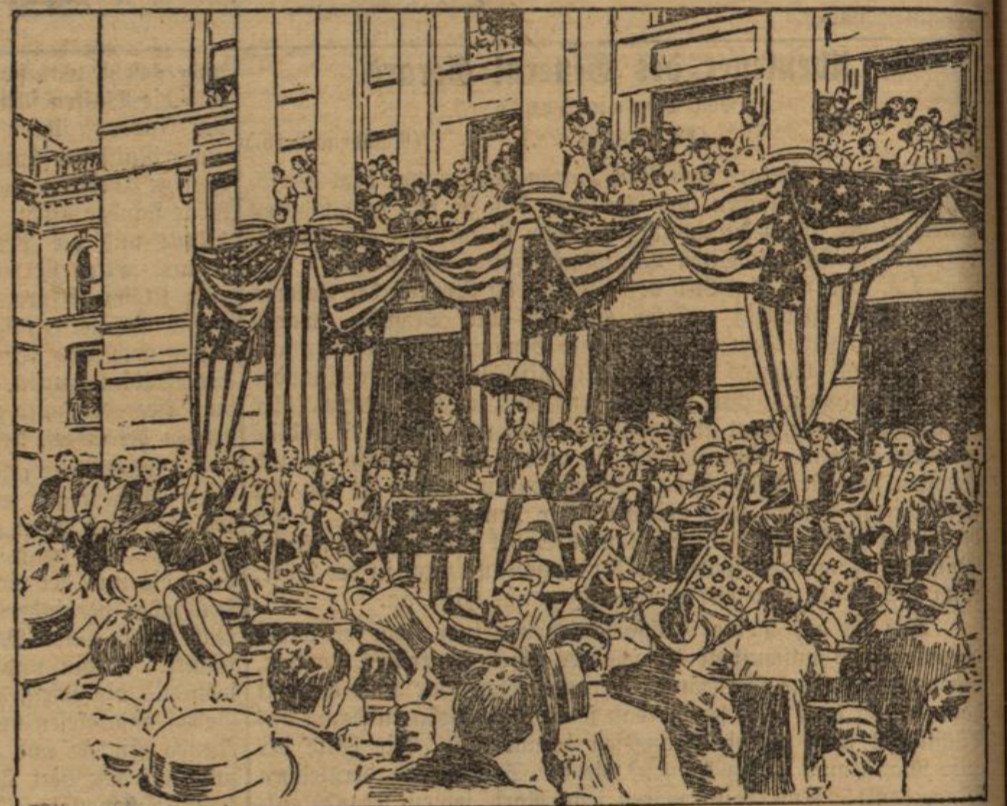
Sie können sich denken, was in mir vorging, und welche Sprache meine Blicke redeten, als ich diese unerschämten Beleidigungen anhören mußte, die er in seiner aalglatten, herablassenden Weise ausstieß. Erwidern konnte ich nichts, aber meine Miene mochten ihnen wohl meine Wut verraten haben, denn der Wirt, der den Wirt gespielt hatte, flüsterte seinem Gefährten etwas zu.

„Nein, nein, mein lieber Chenier, es wäre schade um sein Leben,“ entgegnete dieser. Und zu mir gewendet fuhr er fort: „Es war recht gut, Oberst, daß Sie sich eines so gefunden Schlafes erfreuen, denn mein Freund hier ist zuweilen etwas rauh, das hätte Ihnen gewiß die Kehle abgeschnitten, wenn Sie sich geregt hätten. Mit diesem Manne dürfen Sie es überhaupt nicht verderben, denn der Sergeant Chenier, ehemals von der kaiserlichen Infanterie, ist bei weitem mehr zu fürchten, als der Hauptmann Alexis Morgan.“

Chenier drohte mir hohnlachend mit dem Messer, während ich mich begnügen mußte, in meinen Blicken die Verachtung auszudrücken, die ich vor einem Manne empfand, der so tief gesunken (Fortsetzung folgt.)

### Zur Wahlkampagne in den Vereinigten Staaten.

— Immer näher rückt der Termin der Präsidentschaftswahlen in der amerikanischen Union, und diese sind in ihrem Ausfall doch noch ebenso ungewiß wie vor Monaten. Zwischen Taft, dem Fortsetzer von Roosevelts Ideen, und dem demokratischen Kandidaten Bryan wird es einen heißen Kampf um die höchste Würde des Staates geben. Gewiß hat wohl Taft wegen der Protektion, die ihm von seiten des allbeliebten Roosevelt zuteil wird, sehr große Aussichten auf Erfolg, aber die Demokraten sind eifrig bei der Arbeit, und bei einzelnen, in letzter Zeit stattgehabten Gouvernementswahlen ist es ihnen gelungen, den Republikanern, d. h. der Partei Roosevelts und Tafts, zumteil recht empfindliche Niederlagen zu bereiten. Man darf daher auch einen Sieg Bryans bei der Präsidentschaftswahl keineswegs als von vornherein ausgeschlossenen betrachten, und er selbst, der schon zweimal unterlegen ist, hofft diesmal auf einen sicheren Erfolg. Unser heutiges Bild zeigt W. Bryan während seiner Kandidaturrede und neben ihm den demokratischen Vizepräsidentschaftskandidaten J. W. Kern (Indianapolis).



Der demokratische Präsidentschaftskandidat Bryan hält eine Wahlrede.

### Humoristisches.

**Aus einer Gemeindefestung.** Bürgermeister: „Die Strafgelehrten, die von den Automobilfahrern wegen zu schnellem Fahrens eingekommen sind, haben eine solche Höhe erreicht, daß ich vorschlage, für diese Summe ein Gemeinde-Automobil anzuschaffen! Aber eines mit möglichst viel Pferdekraften!“

**Erklärlich.** Besuch: „Die Kleine ist für ihr Alter schon recht vernünftig!“ — Mutter: „Die stammt aus einer Vernunftstube!“

**Der Oberförster erzählt:** „Heute nacht träumte mir, es wären mir beide Arme abgenommen worden. Da fühlte ich mich tief unglücklich, griff nach meinem Gewehr und erschoss mich.“

**Sehr freundlich.** Regg: „Warum sind Sie so gegen Zigaretten?“

— Kitty: „Weil sie gefährlich sind.“ — Regg: „Aber ich habe sie schon zehn Jahre geraucht und sie haben mich nicht umgebracht.“ — Kitty: „Ich weiß. Das ist auch ein Grund, warum ich sie nicht mag.“

„Homolog.“ Schüler (in der Mathematikstunde beim Beweis des Dreiecks): „Folglich ist Dreieck a homölogisch dem Dreieck b.“

**Aus der Blütenlese der Münchner Jugend:** In dem Roman „Die Macht der Vergangenheit“ findet sich folgende hübsche Stelle: „Etwa ganz anders geriet an ihren Netzen, trotz der erlaunlichen Herrschaft, die sie darüber behielt, und schleuderte ihr wild klopfendes, geängstigt Herz gleich einem im Käfig zappelnden Vogel gegen die boogende Wand ihres Korsetts.“

**Aus dem Münchner Quartier latin.** A.: „Wo stellen jetzt Herr Kollega ihre Bilder aus?“ — B.: „Im Leihhaus.“

**Entschuldigung.** A.: „Was, du hast dich verlobt?“ — B.: „Gott ja — jeder Mensch hat doch mal 'ne Schwache.“ (Münchner Jugend.)

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog.  
Druck und Verlag von Ferd. Ziegler in Karlsruhe.